

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52395

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Populärgattung, Heidelberg 1985). Ich möchte nur ein Beispiel aus der vorliegenden Sammlung nennen, bei dem sich die Bedeutung formaler Elemente zeigt. Mandrin hat offenbar die literarische Einbildungskraft besonders angeregt, denn von ihm handelt fast die Hälfte der Texte. Er ist sogar eines Epos für würdig befunden worden, das ansonsten nicht einem Anführer von Schmugglern zustand, dessen Bande 1754 durch ein Aufgebot von 1500 regulärer Truppen aufgerieben werden mußte. Der unbekannte Autor des Epos kennt sich in den Regeln der Poesie aus, denn er schreibt in »vers burlesques«, wie es sich für eine Gestalt aus niederem Stande gehört. Doch erlaubt ihm dies eine direkte Darstellungsweise, die bemerkenswert ist. So sagt z.B. Mandrin in einer Rede an seine Mannen über seine Handelspraktiken:

Ne croyez pas, braves Guerriers,  
Que semblable à mes dévanciers,  
J'aïlle, trainant mon équipage,  
De petit village en village,  
Me contenter d'avoir vendu  
En détail un bien défendu:  
Le détail ne vaut pas le diable.  
Si le commerce est agréable  
Et lucratif, ce n'est qu'en gros;  
Ainsi je vendrai mes ballots. (S. 281)

Das Burleske dient hier der realistischen Darstellung von Sachverhalten, die andernfalls poetisch nicht auszudrücken gewesen wären. Das Ausklammern der Moral, das die Burleske von der Satire unterscheidet, wird hier funktionalisiert und zur literarischen Verarbeitung eines Stück Wirklichkeit benutzt. Dieses Vorgehen hebt sich wohltuend von der sonstigen moralisierenden Schematisierung in den hier abgedruckten Texten ab.

Bei den fünf Gestalten, um deren Geschick es in den Texten dieses Bandes geht, handelt es sich um »de véritables personnages d'exception, hautes silhouettes du crime sur lesquelles s'est focalisée l'attention du public« (S. 15). Lüsebrink trägt in seiner Einleitung (S. 11–76) viele Fakten zum Verständnis der Texte zusammen. Ein bibliographischer Anhang verzeichnet (S. 375–379) die Ausgaben der hier veröffentlichten Texte. Dieses Buch ist nützlich, seine Lektüre anregend.

Volker KAPP, Erlangen

Heinke WUNDERLICH, Studienjahre der Grafen Salm-Reifferscheidt (1780–1791). Ein Beitrag zur Adelserziehung am Ende des Ancien Régime, Heidelberg (Winter) 1984, 375 S., 49 Abb. (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts, 8).

Am 10. Juni 1789 schreibt der junge Graf Joseph zu Salm-Reifferscheidt aus Paris an seine »Très-Chère Maman« seine Eindrücke von einer Reise nach Versailles. Sein Urteil ist vernichtend:

...c'est un endroit très-ennuyeux, les habitants y vivent comme des loups, sans connoître leur voisin, et sans savoir ce qui se passe à leur porte: Les jardins sont de mauvais gout à l'exception de ceux de Trianon qui sont un chef-d'œuvre, la Ménagerie déperit, en un mot, on ne sauroit s'amuser à versailles qu'un jour. (S. 279)

Vom alten Glanz des Sonnenkönigs ist für den deutschen Aristokraten nichts mehr übrig geblieben. Dafür entdeckt er dort andere Größen. Er erlebt eine Sitzung der Etats-généraux mit und berichtet über deren Tagesordnungspunkte. Dabei schreibt er:

L'on débatit ces questions avec beaucoup de chaleur, et de longueur, l'on alloit rompre toute conférence et refuser toute communication (mit Adel und Klerus), lorsque M<sup>r</sup> de Mirabeau prit

*la parole, et la mania avec tant d'adresse et de moderation, qu'il ramena les esprits au point de faire consentir les deux articles en question. (S. 279)*

Die Regentin wußte, wer Mirabeau ist, denn Josephs Hofmeister Abbé Jacob hat ihr bereits früher über ihn referiert. Am 14. Juni meldet er seiner Herrin:

*Les Comunes forment une assemblée respectable, imposante, et présentent aux deux premiers ordres une phalange plus nombreuse, qu'on ne l'auroit cru, de citoyens distingués par leurs talents. Nous avons eu le bonheur, pendant ces deux séances, d'entendre parler les Démosthènes de l'assemblée. L'intrépide Comte Mirabeau nous a surtout paru comparable à cet orateur véhément, qui fesoit frissonner sur le trône le puissant roi de Macédoine. (S. 320)*

Diese Eindrücke von Graf Joseph und seinem Gouverneur am Vorabend der Revolution gehören zu den Entdeckungen, die eine Lektüre der Briefe, die im vorliegenden Band veröffentlicht sind, auch für den bereithält, der sich nicht für die Geschichte der hier dargestellten Prinzenerziehung glaubt erwärmen zu können. Sie belegen den Reichtum der Studie, die von einer Germanistin geschrieben, als Beitrag zur historischen Pädagogik bemerkenswert und für Literaturwissenschaftler wie für Historiker voller Informationen ist.

Die zitierten Briefe finden sich im »Anhang«, der fast die Hälfte der Studie ausmacht (S. 155–279). Heinke Wunderlich war gut beraten, nach Art der Monumenta Germaniae Paedagogica eine umfassende Dokumentation über den Gegenstand bereitzustellen. So enthält der Anhang Satzungen der von den beiden Grafen besuchten Unterrichtsstätten, Studienpläne und Buchlisten. Durch den 49 Nummern umfassenden Abbildungsteil wird überdies vieles anschaulicher, das ganze Buch für den Benutzer lebendiger.

Das Zentrum der Studie bildet ein Fund, der aufhorchen läßt. Frau Wunderlich hat im Rahmen »einer Erhebung über private Adelsbibliotheken im rheinisch-westfälischen Raum im 18. Jahrhundert« (S. 11) auf Initiative der Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert der Gesamthochschule Wuppertal in Bibliothek und Archiv der Fürsten Salm-Reifferscheidt in Dyck Dokumente, Briefe, Tagebücher und Verzeichnisse entdeckt, die sich als Zeugnisse über die Erziehung der Grafen Joseph und Franz zu Salm-Reifferscheidt herausstellten und deren Glanzstück die von ihr rekonstruierte Bibliothek ad usum Delphini ist. Aus den verstreuten Notizen in Briefen und aus den Ausgabenbüchern des Hofmeisters hat sie ein 367 Nummern umfassendes Verzeichnis dieser Bibliothek erstellen und mit viel Spürsinn und Sachverstand aus den vagen Angaben die Werke, ja die Ausgaben größtenteils identifizieren können. Dabei halfen ihr die noch vorhandenen Bestände der Privatbibliothek in Dyck nur zum Teil weiter. Erstaunlicherweise konnte sie über die Besprechungen in der »Correspondance littéraire« vieles erschließen, ohne daß sich herausfinden ließ, wie Abbé Jacob an dieses exklusive Organ herankam.

Die Studienlaufbahn führte die beiden Grafen nach Köln, Brüssel, Paris und Wien. Nur für den Wiener Aufenthalt sind die Unterlagen verloren und mußten durch »Fremdzeugnisse« (S. 133) ergänzt werden. Die Studienbibliothek ist folgendermaßen entstanden: Der Katalog enthält 57 Titel für das erste Jahr in Brüssel, 32 für das zweite Jahr in Brüssel, 77 Titel für das erste Jahr in Paris, 77 Titel für das zweite Jahr in Paris, 60 Titel für das erste Jahr in Wien, 60 Titel für das zweite Jahr in Wien und 4 für den zweiten Aufenthalt des Grafen Franz in Brüssel. (S. 69)

Diese Titel sind in einem systematisch geordneten Register zusammengestellt (S. 172–212), das Auskunft über Datum und Kosten des Erwerbs gibt. Nur wenige Titel ließen sich nicht ermitteln. Bei einem eingehenden Studium der Übersicht konnte ich keinen Titel feststellen, der fragwürdig identifiziert oder schlecht eingeordnet wäre. Dieses Ordnungsschema erlaubt ein rasches Sichten der Lesestoffe der beiden Grafen.

Die Verfasserin arbeitet die Bedeutung der einzelnen Werke innerhalb des Studiengangs heraus und bringt die Bücher jeweils mit dem soziokulturellen und mit dem literarischen Hintergrund in Beziehung. Man könnte allerdings als Literaturwissenschaftler manchmal noch ganz andere Fragen stellen. So fallen die vielen Epen ins Auge, die in der Liste französischer

Literatur enthalten sind. Die heutigen Literaturgeschichten bescheinigen diesen Epen einhellig Langeweile. Hier zeigt sich jedoch, wer solche Dichtung ansprechend fand. Auch viele Eloges enthält dieselbe Rubrik, was wiederum ein Zeichen für die Beliebtheit dieses Genres ist. Es spricht nicht gegen Wunderlichs Analysen, daß sich hier noch weitere Untersuchungen denken ließen, die sie nicht anstellen konnte, ohne den Rahmen ihrer Studie zu sprengen.

Erziehung war eines der Anliegen der Aufklärung. Daher berührt die vorliegende Arbeit zentrale Themen der Aufklärungsforschung. Sie belegt die Verbreitung der philosophes, von denen kein wichtiger Vertreter in dieser Adelsbibliothek fehlt. Die Dokumente belegen aber auch das Nebeneinander verschiedener Vorstellungswelten. In Köln bekamen die beiden Grafen noch die alte Jesuitenerziehung mit, obwohl der Orden inzwischen verboten und die Lehrer des ehemaligen Kollegs zu Weltpriestern geworden sind. Mit der neuen Pädagogik werden sie in Brüssel konfrontiert, wo es einen »Elementarkurs in der Muttersprache« (S. 59) gibt. Doch erscheint der Unterricht am königlichen Kolleg dem Abbé Jacob als ineffizient (vgl. S. 68 und bes. S. 246). Statt öffentlichem wird privater Unterricht erteilt. In Paris besuchen die Grafen Institutionen wie das Collège de France, den Jardin du Roi und das Collège de Navarre. Interessant ist besonders, was über das Schwimmen (S. 105f.) und die Zeitungslektüre (S. 125–130) zu erfahren ist. Der Wiener Aufenthalt verlangt »einen erheblichen Aufwand des Auftretens in Gesellschaft« (S. 136).

Es ist das Verdienst von Heinke Wunderlich, aufschlußreiche Dokumente entdeckt und sie vorzüglich analysiert zu haben. Deshalb kann man das vorliegende Werk allen empfehlen, die sich mit der Spätaufklärung beschäftigen.

Volker KAPP, Erlangen

Manfred AGETHEN, *Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*, München (Oldenbourg) 1984, 337 p. (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, 11).

Cette étude sur les sociétés secrètes allemandes et notamment celle des Illuminés de Bavière à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle, est un travail de thèse (Dissertation) présentée en 1983 à l'Université de Bamberg (R. F. A.). Elle fait incontestablement date après les premiers travaux de R. Le Forestier (1914) et ceux plus récents de R. van Dülmen (1975) sur cette question. L'auteur s'attache en particulier, comme l'indique son titre, à faire ressortir l'utopie que nourrit l'Ordre des Illuminés de Bavière sous divers aspects et en comparaison avec d'autres formations historiques plus ou moins anciennes animées d'un esprit analogue. Pour ce faire il a puisé bien sûr aux sources directes issues de l'Ordre, mais aussi à d'autres moins connues, nombreuses, éclectiques, publiées ou non (témoignages privés contemporains, notamment d'anciens membres de l'Ordre, exprimés à travers des fonds d'archives, des lettres, des journaux intimes, etc. . .), ce qui lui permet de saisir et d'analyser les réalités de l'Ordre de l'intérieur et d'en mesurer toutes les ambiguïtés. Ainsi se trouvent évoqués non seulement les notables de l'Ordre et ses adeptes les plus illustres, mais aussi de multiples figures peu connues bien qu'intéressantes puisqu'elles ont joué un rôle dans l'Ordre et hors de lui. En même temps l'auteur étaye son propos sur diverses thèses sociologiques qui contribuent certainement à intensifier la signification de l'Ordre, qu'il s'agisse du phénomène »société secrète« analysé par G. Simmel ou de la typologie de la »secte« proposée par M. Weber et E. Troeltsch.

Tout d'abord l'auteur aborde son sujet dans une perspective génétique. Il situe l'émergence de l'Ordre des Illuminés dans le cadre de l'Aufklärung, du despotisme des états allemands et des phénomènes associatifs, surtout dans le dernier tiers du XVIII<sup>e</sup> siècle. Il souligne à juste titre la complexité, voire les ambiguïtés sociologiques et idéologiques de l'Aufklärung (divergences et convergences avec le régime féodal) avant que ne se dissipent les illusions nourries par le »despotisme éclairé«. C'est à la faveur de cette dialectique opposant le despotisme à ses résistances que s'avive un besoin d'association multiforme et hétérogène mais irrigué par les